

Von Tropfsteinhöhlen, Halluzinationen und innovativen Sandwiches

Thuner Rudercrew im Pazifik Ocean's 4 hat am härtesten Ruderrennen der Welt im Pazifik mehr als die Hälfte des Wegs hinter sich. Die Herausforderungen gehen der Equipe aus Thun nicht aus.

Gabriel Berger

Genau einen Monat ist es nun her, dass Astrid Schmid, Denise Lützeltschwab, Philipp Kessler und Toni Fehr am 12. Juni in Monterey (Kalifornien) mit ihrem Boot Little Swiss Lady zur Pacific Challenge gestartet sind. Der von den Organisatoren als «härtestes Ruderrennen der Welt» bezeichnete Event führt die Teilnehmenden von der US-amerikanischen Westküste auf die hawaiianische Insel Kauai (wir berichteten).

Die vier Ruderinnen und Ruderer aus Thun und Thierachern, die als Team Ocean's 4 an den Start gegangen sind, haben inzwischen über die Hälfte der Strecke auf offener See zurückgelegt. Je nach Routenwahl, die stark von Wind und Wellengang abhängt, beträgt der Weg bis ans Ziel zwischen 4000 und 4500 Kilometer. Die Rennleitung prognostiziert derzeit, dass Ocean's 4 am 27. Juli auf Kauai ankommen wird. Aktuell befindet sich Ocean's 4 auf Zwischenrang 10 (von 13 Teams, die noch im Rennen sind).

News via Satellitentelefon

Via Satellitentelefon berichten die vier Frauen und Männer aus der Region, die rund um die Uhr in 2-Stunden-Schichten rudern, regelmässig von ihren Erlebnissen und Erfahrungen im Pazifischen Ozean. Der Partner von Astrid Schmid teilt die Schilderungen von zu Hause aus auf einer öffentlich zugänglichen WhatsApp-Gruppe.

Während der ersten Woche erwähnte Schmid oftmals die «raue, harte See», welche der Crew das Leben erschwere. Nach einigen Tagen an Bord hatten alle die Seekrankheit überstanden, dennoch hielt sich der Appetit auf die zumeist gefriergetrocknete Beutelnahrung in Grenzen. Ein Defekt am Wasseraufbereitungs-Gerät konnte zum Glück rasch behoben werden. Dank des Geräts verfügt Ocean's 4 über Wasch-, Koch- und Trinkwasser.

Kühl und rau zu Beginn

Bisher zweimal musste das Team für mehrere Stunden den Parakanter setzen. Es handelt sich dabei um eine Vorrichtung zur Stabilisierung und Verankerung des Bootes. «Trotz (für) hohen Wellen hält sich die Little Swiss Lady gut», berichtete Astrid Schmid. Dennoch blieben die anfänglichen, starken Nordwinde nicht ohne Tücken: Die Bedingungen waren äusserst kühl, das Boot driftete oft seitwärts von der Ideallinie ab und Meerwasser wurde ins Bootinnere gepeitscht. An Tag Nr. 10 berichtete Schmid von den beiden Zerkabinen an Bug und Heck als «Tropfsteinhöhlen»: «Meerwasser in den Wänden und alles ist nass – vom Fixleintuch über die Schlafsäcke bis hin zur letzten Socke.»

Inzwischen ist Ocean's 4 dem Sog der Strömungen nahe der kalifornischen Küste entkommen; Passatwinde führen das Team direkter westwärts, und



Eines der ersten Bilder, welches die Ocean's-4-Crew vom Pazifik aus übermittelte (von vorne nach hinten): Denise Lützeltschwab, Philipp Kessler, Toni Fehr und Astrid Schmid. Foto: PD

das Tempo hat zugenommen. Ganz generell ist das Klima milder, angenehmer geworden. Die Herausforderungen gehen den Rudernden freilich nicht aus: Die Nachtschichten sind laut Schmid «extrem anstrengend» und teilweise von Halluzinationen geprägt. Hundegebell, SBB-Signale und Musik, wo keine ist, wurden bereits wahrgenommen.

Schmerzende Finger und Pos

Philipp Kessler berichtete in einem Beitrag, dass ihn – wegen des vielen Sitzens – der Po am meisten schmerze. Dass die ganze Crew seit Wochen etliche Blasen an Händen und Fingern hat, versteht sich von selbst. «Nach dem Aufwachen kann ich jeweils während eine paar Minuten die Hände nicht zur Faust machen», schilderte Denise Lützeltschwab eines ihrer Probleme.

Nichtsdestotrotz ist in den Audio-Nachrichten von Ocean's 4 auch zu entnehmen, dass es dem



Inzwischen erlaubt das Klima auch mal kurze Hosen: Toni Fehr.

Team mental mehrheitlich gut geht und alle wohlauf sind. Hin und wieder gibt es für die Daheimgebliebenen auch Grund zum Schmunzeln – etwa dann, als Lützeltschwab kürzlich von einer kulinarischen Innovation er-

zählte: «Mein neustes Highlight ist ein Blévit rosamarin mit einem Ragusa – ich esse das quasi als Sandwich.» In gut zwei Wochen dürfte dann auch wieder «normalere» Kost auf die Crew warten...



Auch die Reinigung gehört dazu: Philipp Kessler entfernt Muscheln und anderen Ballast an der Unterseite der Little Swiss Lady.



Die Little Swiss Lady mit den vier Crewmitgliedern von Ocean's 4 beim Start in Monterey am 12. Juni.

Neues Mobiliar für die ersten 49 Klassenzimmer

Thun Alle 120 Klassenzimmer der Primarschulen erhalten neues Mobiliar.

«Das Mobiliar in den Primarschulen Thun ist vielerorts in einem schlechten Zustand», teilt die Medienstelle der Stadt Thun am Dienstagmorgen mit. Die neuen Unterrichtsformen würden zudem andere Anforderungen an die Infrastruktur stellen. Deshalb ersetze die Stadt etappenweise das Schulmobiliar.

«Nicht mehr zeitgemäss»

Während die Kinder die Ferien geniessen, werde im Schulhaus Allmendingen seit Dienstag gearbeitet. Die dortige Primarschule ist die erste, welche die Stadt Thun mit neuem Schulmobiliar ausrüstet. Denn das heutige zum Teil 60-jährige Schulmobiliar sei «in einem schlechten Zustand, nicht mehr zeitgemäss und für flexible Unterrichtsformen nicht geeignet.»

Die Unterrichtsmethoden hätten sich zudem mit dem Lehrplan 21 verändert und erforderten eine einfache, schnelle und variable Anordnung des Schulmobiliars, kommt die Stadt Thun zum Schluss. Deshalb rüste die Stadt in den kommenden Jahren alle Primarschulen – rund 120 Klassenzimmer – mit neuem, funktionalem und flexiblem Schulmobiliar aus. Die einzelnen Schulhäuser und Schulzimmer werden etappenweise und in Abhängigkeit vom Zustand und der räumlichen Situation umgerüstet.

Alle ausstatten bis 2026

In der ersten Etappe werden in diesem Sommer die rund 49 Klassenzimmer der Primarschu-



Schulpult mit Stuhl: So sieht der neue Arbeitsplatz der Primarschule aus. Foto: PD/Patrick Liechli

len Allmendingen, Dürrenast, Goldwil, Göttibach, Hohmad, Lerchenfeld und Obermatt mit neuem Mobiliar ausgestattet. Im Folgejahr ist die Primarschule Schönan an der Reihe. 2025 folgen die Primarschulen Gotthelf und Schubertstrasse und 2026 die Primarschulen Pestalozzi und Neufeld.

Sie entschieden mit

Um das beste Schulmobiliar zu finden, führte die Stadt Ende 2021 mit externer Unterstützung eine Submission durch. Neben Fachpersonen der Stadtverwaltung waren auch Mitglieder der Primarschulleiterkonferenz, Lehrpersonen, die Schulkommission, ein externer Physiotherapeut und zwei Schulklassen in den Auswahlprozess involviert.

Bewertet wurden Preis, Nachhaltigkeit, Robustheit, Funktionalität, Ergonomie und das Design. Das Angebot der Mobil Werke AG überzeugte am meisten und erhielt den Zuschlag. Noch nutzbare und geeignete Pulte und Stühle der alten Einrichtung werden an ausgewählte Hilfswerke wie zum Beispiel die Glückskette weitergereicht und weiterverwendet. Defektes, nicht mehr verwendbares Material wird fachgerecht entsorgt. (PD/hau)

Wild im Visier: Konflikte zwischen Mensch und Tier im Oberland

Natur Lärm, liegen gelassener Abfall, frei laufende Hunde und schrumpfender Lebensraum: Die Wildtiere sind diversen Störungen durch den Menschen ausgesetzt. Wildhüter Christian Zimmermann erklärt die Probleme und zeigt Massnahmen auf.

Murielle Buchs

Finn winselt aufgeregt, als er das Gebiet erkennt, in das Christian Zimmermann soeben einbiegt. «Nein, heute gehen wir nicht spazieren», sagt der Besitzer zu seinem Münsterländer Hund. «Wir sind auf Patrouille.» Seit bald zwei Jahren ist Zimmermann Wildhüter im oberen Simmental. Regelmässige Kontrollen sind Teil seiner Aufgaben. Heute fährt er verschiedene Stellen in seinem Gebiet ab und führt solche Kontrollen durch.

«Gleitschirme tauchen lautlos auf, die Tiere hören sie nicht und flüchten.»

Christian Zimmermann
Wildhüter



Dieses Hirschkalb duckt sich, um sich vor natürlichen Feinden, aber auch vor Menschen, die in seinen Lebensraum eindringen, zu verbergen. Foto: PD/Remo Tännler

Einen ersten Stopp legt der Wildhüter an der Feuerstelle im Naturschutzgebiet Schlossmatte-Schlegelholzmoos bei St. Stephan ein. «Das sieht ja ganz ordentlich aus», zeigt sich Christian Zimmermann beinahe überrascht, als er den Platz inspiziert. Der Abfall ist im Kübel, die Feuerstelle geräumt und gewischt, das Feuerholz im Schopf gestapelt. «Manchmal liegen hier Müll und Essensreste wild verstreut. Zum Teil tödliche Fallen für die Wildtiere.»

Lebensraum immer eingeschränkter

Nur eine von zahlreichen weiteren Gefahren, denen das Wild heutzutage ausgesetzt ist. Auch im Berner Oberland werden diese immer grösser. «Im Prinzip ist jeder Aufenthalt in der freien Natur, besonders in Naturschutzgebieten, ein Problem für die Tiere», erklärt Christian Zimmermann. Ob Hirsche, Rehe, Steinböcke, Dachse, Murmeltiere, Adler oder Gämsen – sie alle werden in irgendeiner Weise in ihrem Lebensraum beeinträchtigt. «Natürlich dürfen und sollen die Menschen die Natur geniessen», betont der Wildhüter: «Doch es braucht mehr Respekt und Rücksicht, damit ein friedliches Zusammenleben von Mensch, Tier und Natur möglich ist.»

Einen nächsten Halt macht Zimmermann im Naturschutzgebiet Leiterli auf rund 1800 Metern nahe der Bergstation Betelberg. «Auch hier ist es ruhig.» Es sei ein Wochentag. «An einem schönen Wochenende sieht es ganz anders aus.» Da, wo sich normalerweise Fuchs und Hase Gute Nacht sagen, sind heute vor allem viele Menschen anzutreffen.

Wanderer, Trottinettfahrer, Biker, Gleitschirmflieger und viele weitere Sportbegeisterte tummeln sich im Sommer in den Ber-

So kann den Tieren geholfen werden

Für Wildhüter Christian Zimmermann ist klar: Zum Schutz von Tier und Natur besteht Handlungsbedarf. Einige seiner Tipps zum Schutz fürs Wild und dessen Lebensräume.

— **Hunde an die Leine**
Hunde gehören definitiv an die Leine. Frei laufende Hunde bedeuten für das Wild grosses Stress. Es muss sich immer weiter zurückziehen und verstecken. Zudem besteht die reale Gefahr, dass frei laufende Hunde Wild- oder Nutztiere reissen könnten. Auch wenn es zum Glück selten vorkommt, so folgt ein Hund plötzlich seinem Jagdtrieb.

— **Auf den Wegen gehen**
Zentral ist, besonders im Wald auf den bestehenden Wegen zu bleiben. Die Wildtiere halten sich automatisch davon fern. Geht man querfeldein, besteht viel eher das Risiko, die Tiere zu stören.

— **Füttern verboten**
Wildtiere dürfen unter keinen Umständen gefüttert werden. Es gibt Leute, die beispielsweise Füchse anfüttern. Diese verlieren ihre natürliche Scheu und können zudringlich werden. So werden sie zu Problemtieren, gerade

in Wohnquartieren. Hier gilt es zudem, den Kompost gut abzudecken. Für einen Fuchs oder einen Dachs ist dieser natürlich ein Festbuffet. Kehrichtsäcke sind ebenfalls gut zu verschliessen und in Containern zu deponieren.

— **Tagsüber unterwegs sein**
Früher wurden Wildtiere nachts kaum gestört. Heute sind viele Menschen nachts unterwegs, etwa Jogger im Wald oder Mountainbiker. Problematisch dabei ist einerseits die Lichtverschmutzung, die den Tieren zusetzt, aber



Die Brätstelle im Naturschutzgebiet Schlossmatte-Schlegelholzmoos an der Lenk wurde dieses Mal ordentlich und sauber hinterlassen. Foto: Hans Peter Roth

auch der Lärm, der damit verbunden ist. Besonders für nachtaktive Tiere.

— **Abfall einsammeln**
Man kann sich kaum vorstellen, wie viel Abfall sich am Strassenrand ansammelt. Darum gilt: Müll sammeln und mitnehmen. Vieles wird aus dem fahrenden Auto geworfen. Landwirte könnten ein Lied davon singen, wie viel Abfall am Strassenrand landet. «Dieser kann von Tieren gefressen werden und sie so in Gefahr bringen, sie können sich ver-

letzen oder das Tier wird überfahren, wenn es sich zu nahe an der Strasse aufhält.

— **Mehr Schutzgebiete**
Die Errichtung von zusätzlichen Schutzgebieten ist immens wichtig. Dort ist klar, welche Regeln gelten. An die muss man sich halten, und das dient den Tieren und der Natur schliesslich am meisten. (mba)

gen. «Gleitschirme können ein Problem sein», berichtet der Wildhüter. «Diese tauchen lautlos auf, die Tiere hören sie nicht und flüchten.» Dasselbe gelte für Helikopter, die plötzlich hinter einer Geländekuppe auftauchen und das Wild erschrecken.

Im Winter sind es Skifahrer, Skitourengeher, Helis...

Im Winter sehen sich die Tiere mit anderen Störungen konfrontiert. «Dann sind Schneeschuhwanderer, Skifahrer, Skitourengeher oder auch wieder Helikopter fürs Heliskiing unterwegs.» In der kalten Jahreszeit sei es für die Tiere noch weit schlimmer, gestört zu werden: «Es ist die härteste Jahreszeit für das Wild. Störungen sind dann besonders kräfteaufwendend.»

«Aktuell ist auch das Wildcampieren ein Problem», sagt Christian Zimmermann und blickt um sich. Das Naturschutzgebiet Leiterli bezweckt den Schutz der Moorlandschaften und ihrer Bewohner. Zelten ist in Naturschutzgebieten eigentlich verboten. Doch daran halten sich längst nicht alle. «Vor kurzem musste ich eine grössere Gruppe wegweisen, die mitten in einem geschützten Gebiet campiert hatte – mitten im Wohnzimmer diverser Tierarten.»

Gämsen und Steinböcke werden in Wald verdrängt

«Da das Wildcampieren in Naturschutzgebieten verboten ist, ziehen solche Vorfälle rechtliche Konsequenzen nach sich.» Die Aufgaben, die ein Wildhüter auszuführen hat, sind nicht immer leicht. «Oft ist den Leuten nicht bewusst, dass sie gegen Regeln verstossen – so meinen sie zumindest.»

Das fehlende Bewusstsein ist auch im Gebiet rund um das Augstmatthorn ein Thema. «Im Sommer strömen enorme Wander- und Touristenmassen ins Gebiet am Brienzgrat», weiss Zimmermann, der in regelmässigem Austausch mit seinen Berufskollegen steht. Angelockt durch atemberaubende Bilder in den sozialen Medien, kämen immer mehr Touristen, auf der Suche nach den perfekten Fotos für ihren Instagram-Kanal.

«In der Folge werden die Gämsen und Steinböcke in den Wald verdrängt. Ein Teufelskreis.» Denn dort würde das Wild Schäden anrichten, was wiederum die Forstverantwortlichen störe. «Verständlich, dass diese sich dann bei der Wildhut melden.»

Jeder hat es selbst in der Hand

Seine Arbeit führt Christian Zimmermann mit Freude und grossem Engagement aus. Damit das weiterhin so bleibt, wünscht er sich mehr Respekt für die Tiere und die Natur. «Würde sich jeder und jede etwas zurücknehmen, dann sähe die Situation für die Wildtiere und die Natur besser aus. Wir Menschen können überall leben. Die Tiere aber nicht.»